Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 11

Artikel: Sport
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072361

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sport

Meine liebe junge Nichte,

Da du gegenwärtig in den Sommerferien weilst, muß ich leider auf das Gespräch mit Dir verzichten. Dafür schreibe ich Dir diesen Brief. Du erinnerst Dich wahrscheinlich noch an das Bild «Sport» von Gottfried Obi, das wir miteinander in der Ausstellung in St. Gallen gesehen haben, und daran, daß wir uns fragten, was dann an dem eher kleinen Bild unter den ungezählten andern uns so anzöge, da es ja nicht eigentlich schön zu nennen sei, wie möglicherweise etwa das Bild einer Blume oder einer Landschaft. Aber das Bild bedeutete uns jedenfalls etwas, da wir ja, wie manche andere Besucher der Ausstellung auch einigemale zu ihm zurückgekehrt sind, um es wieder und noch gründlicher anzusehen, und um gleichsam zu ergründen, was uns denn daran fessle. Schließlich mußten wir uns eingestehen, daß wir das Bild mit unsern Worten, so einfach es uns geschienen hatte, nicht zu ergründen vermochten. Im Bild war immer noch anderes und mehr geblieben, als unsern Worten zugänglich schien. Das hatte Dich, glaube ich, enttäuscht, Ich habe dann in einer Tageszeitung die Fotografie einer «Fahrerschlange» von der «Tour de Suisse» gesehen, eine ähnliche Situation wie auf unserm Bild, aber mit einer natürlichen Landschaft, mit Schlagschatten und genaueren gegenständlichen Einzelheiten.

Wir waren der Meinung gewesen, unsere Worte hätten nicht an das Gemälde herangereicht. Und nun zeigte die Fotografie «umgekehrt dasselbe»: daß das Gemälde nicht an die Fotografie heranreiche. Aber der Fotografie fehlte trotzdem gerade jene Kraft, die uns im Gemälde fesselte. Andrerseits waren wir damals mit unsern Worten zum Teil auch über das Gemälde hinausgeschossen, in einen Bereich, der malend gar nicht zu erreichen ist. Wenn Du einen Handwerker, einen Mathematiker, einen Maler nach seiner Kunst fragtest, so würde vielleicht jeder zuerst einmal gutwillig versuchen, Dir auf Deine fragenden Worte wieder mit Worten zu antworten. Aber sowohl er als Du würden des Unbefriedigenden dieses Beginnens bald gewahr und dann würde er schließlich ungeduldig auf das hinweisen, was er gemacht hat, der Maler also auf sein Bild. Offenbar dürfen wir aus einem solchen Abspringen des Malers vom Wort auf das Bild nicht auf ein besonderes sprachliches Unvermögen schließen, sondern darauf, daß der Handwerker mit dem Tastsinn seiner Hand, der Mathematiker durch Zeichen (und Einstein schreibt einmal, einige seiner Denkelemente gehörten dem muskulären Typus an), der Maler in farbig verdinglichten Formen nicht nur macht was er macht, sondern gewissermaßen überhaupt «spricht» und «denkt».

Mit wörtlichem Denken können wir uns möglicherweise einem Kunstwerk aus der Ferne annähern, aber die Tiefe des Bildes ist sichthaft und daher allem wörtlichen «Ergründen-wollen-warum», wie wir es versucht hatten, von vornherein unzugänglich. Und das wird es sein, was wir dann «schwer verständlich» nennen. Vielleicht ist dem Kunstwerk gegenüber schließlich die Kontemplation, das entspannte, vom wörtlichen Denken abgelöste Anschauen – wenn wir darunter ein körper- und sinnhaftes «Denken» verstehen wollen – die angemessene Haltung. Und wenn Dir die Post nun diesen Brief gerade dann bringen sollte, wenn Du lieber über Felsen und Gletscher kletterst oder an einem Bergsee Dich müßig lagerst – dann laß ihn. Wir werden uns ja wiedersehen.

Dein pensionierter Kunstfreund

Gubert Griot